

## nachrichten

**Sorge über Rassismus in der Schweiz**

**STRASSBURG/BERN.** Die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI) bescheinigt der Schweiz Fortschritte in der Rassismusbekämpfung. «Tief besorgt» ist die Kommission hingegen über den geänderten Ton in der politischen Debatte und sieht einen engen Zusammenhang zwischen diesen Veränderungen und dem Erstarren der SVP – einer Partei, die laut den Autoren fremdenfeindliche und rassistische Inhalte verbreitet. Die SVP weist die Vorwürfe zurück. Im vierten Bericht über Rassismus und Intoleranz in der Schweiz lobt die ECRI unter anderem die im neuen Ausländergesetz festgehaltenen Integrationsbemühungen, weist aber gleichzeitig auf nach wie vor bestehende Diskriminierungen von Personen mit Migrationshintergrund insbesondere bei der Wohnungssuche, auf dem Arbeitsmarkt und beim Bezug von Dienstleistungen hin. SDA

**Anti-Piratenentscheid blieb hängen**

**BERN.** Der Nationalrat wird heute Mittwoch über den Einsatz von bis zu 30 Soldaten im Golf von Aden zum Schutz von Schiffen unter Schweizer Flagge und Hilfstransporten der UNO entscheiden. Die gestern Dienstag begonnene Eintretensdebatte musste unterbrochen werden. Der Ständerat hat den Anti-Piratenentsatz mit 33 zu 5 Stimmen bereits befürwortet, aber mit 22 zu 12 Stimmen die Revision des Militärgesetzes abgelehnt, welche den Truppeneinsatz im Ausland zum Schutz von Personen und schweizerischen Einrichtungen legitimieren will. Im Nationalrat entwickelte sich zunächst eine längere Debatte über den Armeeeinsatz im Rahmen der EU-Aktion «Atalanta». SDA

**Familienbonus auf Zielgerade**

**BERN.** Familien sollen künftig von einer stärkeren Steuerentlastung profitieren. Der Ständerat hat sich am Dienstag in der Beratung der Familienbesteuerungsreform hinter den Nationalrat gestellt. Demnach soll der vom Bundesrat vorgesehene Elterntarif von 170 auf 250 Franken erhöht werden, im Gegenzug dafür der maximale Abzug für die Fremdbetreuung von 12000 auf 10000 Franken gesenkt werden. Allerdings beharrte der Ständerat darauf, die Vorlage erst auf Anfang 2011 in Kraft zu setzen. Mit dieser Differenz geht das Geschäft nochmals in den Nationalrat. SDA

**Debatte zur Konjunktur bringt nur wenig**

**BERN.** Der Nationalrat findet kaum einen gemeinsamen Nenner in der Wirtschaftspolitik. Nur ein Bruchteil von 55 Vorstößen wurde am Dienstag als Auftrag an den Bundesrat überwiesen. Gutgeheissen wurden unter anderem die Anliegen der Grünen, die Teilzeitarbeit und das Job-Sharing in der Bundesverwaltung zu fördern und mit einem Aktionsplan zugunsten des Bio-Landbaus die Wertschöpfung in der Landwirtschaft zu steigern. Andere linksgrüne Anliegen wie zum Beispiel eine Abfederung des Prämienrisikos in der Krankenversicherung zur Erhaltung der Kaufkraft wurden abgelehnt. Erneut knapp verworfen wurde eine Motion zugunsten einer Kompensation von Einnahmehausfällen beim FinöV-Fonds. AP

**«Wir wurden regelrecht demontiert»**

Der Basler Peter Tschudi (61) kämpft für die Zukunft der Hausarztmedizin

INTERVIEW: SERAINA GROSS, STEFAN STÖCKLIN



**Hausarztmedizin fördern.** Als Pionier setzt sich Peter Tschudi seit Jahren für eine Besserstellung seines Berufes innerhalb der Ärzteschaft ein. Foto Dagmar Morath

**Peter Tschudi, Arzt am Bläsiring und erster habilitierter Hausarzt, macht Basel zum Mekka der Hausarztmedizin. Ab heute werden in der Messe 4500 Ärzte und Ärztinnen aus aller Welt zu einem Kongress erwartet.**

**BaZ:** Herr Tschudi, von heute bis Freitag treffen sich in Basel Hausärzte aus aller Welt. Worum geht es genau?

**PETER TSCHUDI:** Basel richtet dieses Jahr den europäischen Hausärztekongress aus, der sonst in Weltstädten wie Amsterdam, London, Florenz, Paris oder Istanbul stattfindet. Wir sind sehr stolz, dass es uns gelungen ist, diesen Kongress nach Basel zu holen. Das ist wirklich das Highlight des Jahres. Basel wird in den nächsten Tagen zum Mekka der Hausarztmedizin! Wir rechnen mit 4500 Ärztinnen und Ärzten aus 73 verschiedenen Ländern.

**Wie ist es dazu gekommen?**

Wir wollten zeigen, dass die Hausarztmedizin in der Schweiz europäisches Niveau hat, und einen Topkongress im besten Sinne der Schweizer Qualität anbieten. Ich bin nun seit über zehn Jahren bei diesen Jahreskongressen dabei und ich dachte immer: Da liegt noch was drin. Deshalb haben wir vor fünf Jahren eine Präsentation zusammengestellt, die wir beim Executive Board des Wonca Europe, den World Family Doctors Caring for People, eingereicht haben. Und siehe da: Wir haben den Zuschlag bekommen.

**Wer ist «wir»?**

Zuerst waren wir eine kleine Gruppe von «angefressenen» Hausärzten, später holten wir unsere Vereinigung, die Schweizerische Gesellschaft für Allgemeinmedizin, ins Boot.

**Was braucht es, um einen solchen Kongress auf die Beine zu stellen?**

Es braucht vor allem Mut, denn es ist ja auch ein finanzielles Abenteuer. Aber wir waren überzeugt: Wir schaffen das. Und siehe da: Unser Kongress kommt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer so günstig wie kein anderer in den letzten Jahren – und dies bei einer wissenschaftlichen Topqualität. Bis jetzt betrug die Teilnahmegebühr jeweils 1000 bis 1500 Euro. Bei uns zahlen die Ärztinnen und Ärzte für die drei Tage nur rund die Hälfte, 500 Euro pro Person. Es ist uns gelungen, ausgerechnet im Hochpreisland Schweiz den günstigsten Kongress der letzten Jahre auszurichten. Zudem sind wir in der Lage, Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus «ärmeren» Ländern wie Serbien, Nepal, Kasachstan oder auch Brasilien die Gebühr, wenn erforderlich, zu erlassen und die Reisekosten zu finanzieren. Niemand sollte auf eine Teil-

nahme verzichten müssen, weil er oder sie es sich nicht leisten kann.

**Reicht das? Schliesslich dürfte allein die Miete im Messezentrum ein paar Hunderttausend Franken kosten.**

Nein, das reicht natürlich nicht. Deshalb sind wir auf die grosszügige Unterstützung der Pharmaindustrie angewiesen.

**Warum treten Novartis und Roche nicht als Hauptsponsoren auf?**

Novartis und Sandoz sind Hauptsponsor und unterstützen die Hausarztmedizin traditionell seit Jahrzehnten sehr grosszügig. Roche hingegen ist nicht prominent vertreten, was uns auch nicht überrascht; sie engagiert sich kaum in der Hausarztmedizin.

**«Schweizer Hausärzte bieten noch immer eine hervorragende Qualität.»**

**Worum geht es in den nächsten drei Tagen?**

Das Thema des Kongresses lautet: «Die Faszination der Komplexität: Vom Umgang mit Patienten in einem unsicheren Umfeld.»

**Wo ist der Bezug zur Hausarztmedizin?**

Komplexität und Unsicherheit sind Alltag in der Hausarztpraxis: Das ist unser täglich Brot. Sicherheit entsteht, wenn es bei den Ärzten eine Übereinstimmung gibt, wie eine bestimmte Krankheit zu behandeln ist. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Es gibt einen Konsens, dass eine Blaseninfektion in der Regel problemlos mit Antibiotika behandelt werden kann. Was aber ist zu tun, wenn eine Patientin nicht nur einen Blaseninfekt hat, sondern auch nierenkrank ist und vielleicht auch noch eine psychiatrische Erkrankung hat? So entsteht Komplexität und damit Unsicherheit. Was ist nun zu tun? Chaotisch wird die Situation, wenn die Patientin zudem noch als «sans papier» in der Schweiz lebt, nicht krankenversichert ist und von der Polizei gesucht wird.

**Wie steht die schweizerische Hausarztmedizin im europäischen Vergleich da?**

Die Schweizer Hausärzte bieten noch immer eine hervorragende Qualität. Wir haben eine der besten allgemeinmedizinischen Versorgungssysteme Europas! In keinem anderen Land sind die Hausärztin und der Hausarzt so gut qualifiziert wie bei uns. Die Rahmenbedingungen aber sind miserabel. Der abtretende Bundesrat Pascal Couchepin hat ja in den letzten sechs Jahren keine Gelegenheit ausgelassen, die Situation der Hausarztmedizin zu verschlechtern. Wir wurden regelrecht demontiert.

Immerhin, allmählich scheint Ihnen die Politik Gehör zu schenken. Der Nationalrat hat diese Session entschieden, dass Patienten und Patientinnen 20 statt nur zehn Prozent der Behandlungskosten selber tragen müssen, wenn sie zum Spezialarzt gehen, ohne vorgängig den Hausarzt konsultiert zu haben.

Das ist doch Pflasterlipolitik.

**Das ist Gesundheitspolitik immer.**

Ja, das stimmt, es braucht viele kleine Schritte, aber so kommen wir wirklich nicht weiter. Was nützt eine solche Bestimmung, wenn sie gar keinen Hausarzt mehr finden? Das ist doch ein Witz! In den nächsten sieben Jahren werden 50 Prozent der heute praktizierenden Hausärzte in Pension gehen, in den nächsten zehn Jahren gar 75 Prozent. Und bei den Nachrückenden sind 70 Prozent Frauen, und die werden nicht voll arbeiten, weil sie Familienpflichten haben.

**Sind Sie gegen teilzeitarbeitende Ärztinnen?**

Damit das klar ist: Das ist gut so. Aber man muss diese Entwicklung berücksichtigen. Wenn ich einmal in Pension gehe, braucht es vermutlich zwei Ärztinnen, um mich zu ersetzen. Da müssen wir ansetzen; wir müssen die Hausarztmedizin für die jüngere Generation wieder attraktiver machen.

**Wie wollen Sie das bewerkstelligen?**

Wir Hausärzte müssen endlich lernen, uns zu wehren und unsere Interessen zum Wohle der Patientinnen und Patienten durchzusetzen. Wir haben uns zu lange darauf beschränkt, lieb zu unseren Patienten zu sein, und wir haben unsere stan-

despolitischen Interessen viel zu wenig entschieden verteidigt.

**Und Sie haben sich, als es um den neuen Ärztetarif ging, von den Spezialärzten unterbuttern lassen. Es geht ja auch um einen Verteilungskampf in der Ärzteschaft.**

Das stimmt. Deshalb wollen wir jetzt ja mit einer Stimme sprechen und uns in den nächsten drei Tagen zu einer

**«Wir haben uns zu lange darauf beschränkt, lieb zu den Patienten zu sein.»**

Gesellschaft zusammenschliessen. Heute sind die Hausärzte ja in fünf Gesellschaften organisiert, der schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin, für Innere Medizin, für Pädiatrie, der Föderation der praktizierenden Ärzte und dem Kollegium für Hausarztmedizin. Sie sollen sich nun unter dem Dach HaCH zusammenschliessen, dem Verband «Hausärzte Schweiz».

**Was möchten Sie mit dieser Bündelung der Gesellschaften erreichen?**

Ziel ist es, gegenüber Politik und Verwaltung mit einer Stimme zu sprechen und auch den Hausärzten innerhalb der Ärztevereinigung FMH mehr Gewicht zu verleihen. Im HaCH werden künftig die rund 6500 praktizierenden «Grundversorger» plus die Kinderärzte und Kinderärztinnen zusammengeschlossen sein. Um sie wird keiner mehr herumkommen.

**Ein Kongress der Superlative**

**DREI TAGE.** 130 Workshops, 300 Kurzvorträge, sechs Satellitensymposien und 555 sogenannte Posters, das heisst Kurzzusammenfassungen wissenschaftlicher Arbeiten: Der 15. Kongress der Wonca – der World Family Doctors Caring for People –, der ab heute drei Tage in Basel stattfindet, ist eine Veranstaltung der Superlative. Gleichzeitig tagen zum 32. Mal die Mitglieder der schweizerischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin, einer Unterorganisation der Ärztevereinigung FMH. Sie wollen mit vier weiteren Vereinigungen die Vereinigung HaCH, Hausärzte Schweiz, gründen (siehe Interview).

**ANGESPANNT.** Hintergrund des Kongresses ist die europaweit angespannte Situation der Hausarztmedizin, die inzwischen auch die Schweiz erfasst hat. Zwar gelingt es der Schweiz dank ihren vergleichs-

weise guten Arbeitsbedingungen nach wie vor, Ärzte im europäischen Ausland, vor allem in Deutschland, zu rekrutieren; auf Dauer aber wird sich der Ärztemangel in der Schweiz so nicht beheben lassen.

**DER ERSTE HAUSARZT.** Seit kurzer Zeit versuchen die Schweizer Hausärzte und Hausärztinnen auf die Missstände aufmerksam zu machen. Im Frühling kam es landesweit zu Streiks, nachdem Bundesrat Pascal Couchepin die Labortarife gesenkt hatte und vielen Hausärzten und Hausärztinnen damit einen Teil des Einkommens entzog. Der nächste wichtige Termin ist der erste Oktober 2009. Dann wird die Initiative lanciert, welche die Hausarztmedizin in der Verfassung verankern will. Der Basler Peter Tschudi wird auch da zuvorderst dabei sein. sgr  
> [www.woncaeurope2009.org](http://www.woncaeurope2009.org)